



Kulturhistorische Spaziergänge



Hildesheimer Wald entdecken – Wegpunkt 2

Die Siedlung allgemein und das Schwabenhaus

Die Wohnsiedlung Hildesheimer Wald wurde als Werksiedlung für die damaligen Elfi-Werke gleichzeitig mit den Industrieanlagen errichtet. In den Jahren Kriegsjahren 1939 bis 1944 entstanden in drei Bauabschnitten die Häuser, die heute im Gesamten ein Baudenkmal darstellen. Warum das so ist und warum viele Schwäbische Bezeichnungen verwendet werden, erfahren Sie hier.

In direkter Nähe zum 2. Wegpunkt steht ein Haus, dass man nicht nur im Hildesheimer Wald umgangssprachlich „das Schwabenhaus“ nennt. Warum lässt sich unschwer erkennen, wenn man sich das Sgraffito näher ansieht. Sgraffito ist vom italienischen Verb für kratzen abgeleitet. Es handelt sich um eine Kratztechnik, bei der Putzschichten aufgetragen werden und Teile der obersten abgekratzt wird. Es ist somit dauerhafter, als ein Wandgemälde. Dieses Sgraffito ist gleich beim Bau des Hauses 1939/40 entstanden und wurde vom Hildesheimer Maler Otto Aue für 750 RM realisiert. Es zeigt den Schwank „Die Sieben Schwaben“. Inhaltlich geht es dabei um die Abenteuer von sieben tölpelhaften Schwaben. Die Sieben stehen dabei stellvertretend für sieben Charaktertypen. Als Höhepunkt des Schwanks steht der Kampf mit einem Untier, das sich als Hase herausstellt. Über der Darstellung der Sieben Schwaben ist eine Eisenbahn, die sich auf das Volkslied „Auf de schwäbsche Eisebahne“ bezieht.

Die Wohnsiedlung Hildesheimer Wald wurde als Werksiedlung für die damaligen Elfi-Werke gleichzeitig mit den Industrieanlagen errichtet. In den Jahren 1939 bis 1944 entstanden in drei Bauabschnitten die Häuser, die Besonderheiten haben und die wir uns genauer anschauen. In den Jahren nach dem Krieg kamen im Hildesheimer Wald bis in die 70er Jahre noch weitere Bauabschnitte hinzu. Danach war erst einmal Ruhe, bis Anfang des Jahrtausends noch einige wenige am Rande des Busbahnhofs hinzukamen, an der Stelle, wo auf die Post und Gaststätte Waldschlösschen hingewiesen wurde.

Da ein Teil der Belegschaft von Bosch aus Stuttgart nach Hildesheim versetzt wurde, erhielten die Straßen in dem neuen Wohngebiet Großteils Namen, die etwas mit Baden-Württemberg und oder Bosch zu tun haben. Stuttgart[er Straße] (1939), Hauptstadt Baden Württembergs und Hauptsitz der Boschwerke, Feuerbach[er Weg] (1939) und Cannstatt[er Weg] (1940), waren Heimatorte des Stammpersonals der Boschwerke, Uhland[weg] (1941), benannt nach dem schwäbischen Dichter Ludwig Uhland (1787 - 1862). Von ihm stammt der Text des Volkslieds „Ich hatt' einen Kameraden“. Und das eben erwähnte Sgraffito Sieben Schwaben an der Robert-Bosch-Straße 191.

Die Besonderheit der Siedlung liegt in der städtebaulichen Gliederung, die den Waldbestand mit einbezieht und ihrer nahezu Unversehrtheit über die ganzen Jahrzehnte. Seit Mitte der 70er Jahre werden in Deutschland flächendeckend Baudenkmale erfasst. Also Bauwerke, die bestimmte Kriterien erfüllen und besonders erhaltens- und schützenswert eingeschätzt werden. In den Jahren 1990/91 wurde der Hildesheimer Wald untersucht und die Siedlungsbauten der ersten 3 Bauabschnitte (1939 – 1944), wurden in ihrer Gesamtheit als Baudenkmal in der Denkmalliste der Stadt Hildesheim aufgenommen. Wir bewegen uns also in einem Baudenkmal.

Es handelt sich hier um den in Niedersachsen einzigen Fall einer komplett erhaltenen Wohnsiedlung, die auf der Grundlage von Vorgaben durch den damaligen Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau erbaut wurde. Ziel war es sogenannte "Erprobungstypen" zu erstellen, mit deren Hilfe ein

normierter Sozialwohnungsbau für die Zeit nach dem Krieg getestet und optimiert werden sollte. Wohlgermerkt, wir sprechen von den Jahren 1939/40 Die Erprobungstypen entstanden seit 1940/41 im gesamten damaligen Reich. Im Hildesheimer Wald bauten hauptsächlich die Gemeinnützige Baugesellschaft Hildesheim (gbg), die es ja noch heute gibt, und die Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft der Deutschen Arbeitsfront Neue Heimat.

Um die Kosten so weit wie möglich zu senken standen Normierung und Rationalisierung im Vordergrund. Zitat aus dem Erlass zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbaus nach dem Kriege vom 15.11.1940: „Eine Verbilligung der Herstellungskosten der Wohnung muss mit allen Mitteln erreicht werden, ohne dass dadurch die architektonische

Gestaltung beeinträchtigt wird. Es sind daher für die Wohnungsgrößen Grundrisse zu entwickeln und vorläufig für die Dauer von 5 Jahren verbindlich zu erklären. Darüber hinaus sind die Geschosshöhen, die Wandstärken und die Konstruktionen für Dächer, Decken und Treppenhäuser einheitlich festzulegen. Die eingebauten Teile der Versorgungseinrichtungen sowie der Fenster und Türen sind weitestgehend zu normen. Die Arbeiten an der Baustelle sind zu mechanisieren mit dem Ziel, die Handarbeit soweit wie möglich auszuschalten. Es sind Methoden zu suchen und in größeren Versuchen praktisch zu entwickeln, die in absehbarer Zeit zu einer wesentlichen Vereinfachung und Beschleunigung der Arbeiten am Bau führen.“ Es ging also um eine Normierung der Bauweise, der Innenausstattung und der Baustellenabläufe.

Verfasser: Thomas Kittel